

Vom Kongress der christlichen Sozialisten der französischen Schweiz in Neuchâtel (19., 20. Mai 1917)

Autor(en): **Meyer, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Kongress der christlichen Sozialisten der französischen Schweiz in Neuchâtel.

19., 20. Mai 1917.

I.

Wer macht dem Brudermord der Nationen ein Ende? „Vielleicht die Sozialisten“, hört man schon hie und da sagen. Aber die Christen? Von ihnen spricht niemand. Und doch, wäre es mehr als Standespflicht, wenn sich die heutigen Christen eingedenk ihrer Glaubensvorsahren in den ersten Jahrhunderten weigerten, weiter die Waffen gegen ihre Brüder zu tragen? Aller Augen sind auf die wenigen noch neutralen Länder gerichtet, vorab auf die Schweiz. Wie, wenn die Christen der ältesten Republik, die zuerst mit den Waffen ihre Freiheit erkämpft, heute allen Völkern voran durch Dienst- und Militärsteuerverweigerung die schweizerische Demobilmachung erzwingen und so durch eine friedliche Revolution den noch blutenden Nachbarvölkern den Weg zum neuen Europa ruhmvoll vorangingen? — müßte darob selbst das heißgeliebte Vaterland geopfert werden.

Diese am ersten Abend des Kongresses von Herrn Ingenieur Cérésolle entwickelten Gedanken mögen vielerorts als Utopie und Vaterlandsverrat taxiert werden. Aber das universale Liebesgebot Christi kennt keine nationalen Grenzen. Der Sprecher, der der Stimme seines Gewissens folgend persönlich die Zahlung seiner Militärsteuer verweigert und die Konsequenzen dieser Tat ruhig auf sich genommen, hat, nachdem er bei den zuständigen Behörden — (natürlich!) — nirgends Verständnis gefunden, zu seiner moralischen Rechtfertigung den Kongreß der christlichen Sozialisten als Tribunal gewählt. Seine Apologie wirkte erschütternd in ihrer schlichten Gewalt wie die Stimme eines Propheten.

Den uralten Gegensatz zwischen lebendigem Prophetenglauben und totem Priestertum hob am zweiten Tage auch Herr Pfarrer Humbert Droz in seiner Rede über die „Evangelisation unter den Sozialisten“ markant hervor. Mehr denn je sucht heute die Arbeiterschaft noch einen lebendigen Kraftquell; sie vermag aber denselben im Schoße der Kirche noch nicht zu entdecken; denn in ihr überwiegen zurzeit individuelle Gefühlsfrömmigkeit, Meditation und kultische Form. Soll aber die große Masse der Sozialisten für das christliche Ideal gewonnen werden, so muß sie vor allem Glaubens t a t e n sehen. Denn die christliche Religion ist die Religion des persönlichen Opfers.

Dieses Tatchristentum im Kleinen, im Alltagsverkehr, in Familie und Werkstatt forderte am Sonntagmorgen eine einfache zu Herzen gehende Laienpredigt. — Aus dem administrativen Teil hebe ich nur das Projekt der Schaffung eines eigenen Preßorgans für die christlichen Sozialisten der französischen Schweiz hervor.

Daß der Kongreß, auf dem Arbeiter und Intellektuelle in brüderlichster Gemeinschaft zusammenwirkten, auch für die Frauenfrage Verständnis hatte, zeigt — trotz Ausfall des angekündigten Vortrages: „Les socialistes chrétiens sont ils féministes?“ — schon die Tatsache, daß sämtliche Verhandlungen in feinsinniger Weise von einer Dame, Fräulein Hélène Monastier, geleitet wurden, der auch für das kommende wohl in mancher Hinsicht schwere Amtsjahr das Präsidium des Zentralkomitees übertragen wurde.

Für den Berichtersteller, der erst seit einigen Monaten mit diesen Kreisen in nähere Berührung kam, bedeutet dieser Kongreß ein unauslöschliches Erlebnis. Er fühlte etwas von dem „Geist der ersten Zeugen“ und er glaubt, daß dem christlichen Sozialismus die Zukunft gehört, denn dieser geht nicht von äußeren Gewalttaten aus, sondern von der Revolution des Herzens. Arthur Meyer.

II.

Hochverehrter Herr Redaktor!

Gestatten Sie einige persönliche Bemerkungen zu dem Wunsche des Herrn Cérésole, die Schweiz möchte durch eine „friedliche Revolution“ eine weitere Grenzbesetzung verunmöglichen. Gewiß, die Verweigerung der Militärsteuer verstehe ich (trotzdem ich schweizerischer Offizier bin) an Herrn Cérésole persönlich voll und ganz. Er handelte nach seinem Gewissen, dessen Stimme nicht zu gehorchen einer Vernichtung der Persönlichkeit gleichkäme. Als Gewissensakt war es eine Tat der Freiheit.

Es ist auch unbestreitbar, daß die Bundesverfassung, die mit „im Namen Gottes“ beginnt, die die Glaubens- und Gewissensfreiheit proklamiert, gleichzeitig aber — im Namen Gottes! — das Militärwesen sanktioniert, vom absoluten Gesichtspunkte aus zwei konträrdiktorische Prinzipien in sich vereinigt. Unser christliches Ideal verlangt nun selbstverständlich die Eliminierung des Militärwesens, aber — eine „friedliche Revolution“ im Sinne eines plötzlichen Zwangsappells an die „christlichen“ Gewissen scheint mir mit der Idee der Freiheit unvereinbar. Die Verweigerung des Militärdienstes oder der Militärtaxe muß ein Akt persönlicher Ueberzeugung sein. Heute aber scheint mir das religiöse und moralische Leben der Schweizer noch nicht die nötige Reife erlangt zu haben, um eine freiwillige allgemeine Waffenniederlegung zu ermöglichen. Erzwungen aber wäre sie ein Verbrechen nicht nur an der Schweiz, sondern an der Menschheit.

Was mir aber jetzt schon als unbedingte Pflicht erscheint, das ist die intensivste Verbreitung der antimilitaristischen Idee, die aber erst nach Friedensschluß praktische Gestalt im Sinne konstitutioneller Reformen annehmen wird und muß.

Es wäre vielleicht wünschbar, diese wenigen persönlichen Zeilen gleichzeitig mit der Berichterstattung über den Kongreß der christlichen Sozialisten in Neuchâtel, auf dem diese Anschauung zum Teil auch vertreten wurde, zu publizieren.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

Sausanne, 24. Mai 1917.

Arthur Meyer, cand. théol.

Rundschau.

Neue Wege. Jede Epoche hat ihre bestimmten Merkmale, so auch die gegenwärtige. Feiern doch Kapitalismus und Militarismus ihre graufigsten Orgien. Unwissenheit und Erziehung durch Schule, Kirche und Haus haben die Menschen zu Bestien herabgedrückt. Das gegenwärtige Millionen-Menschenmorden führt uns das recht drastisch vor Augen. Je länger dieser Wahnsinn der Menschenvernichtung dauert, je mehr Menschen den Mut und die Kraft haben, das geistige Joch einer falschen Erziehung von sich abzuschütteln, desto mehr tritt die Frage in den Vordergrund: „Wie ist dieses Uebel am wirksamsten zu bekämpfen und auszurotten?“

Die Theorie hat es nicht vermocht, den Krieg, die Geißel der Menschheit, zu bändigen. Soll einer Wiederholung in Zukunft vorbeugt werden, so müssen wir nun endlich zur Tat schreiten und den Sozialismus verwirklichen. Da mir die Verwirklichung auf dem Wege der Lebensmittelproduktion am ehesten möglich erscheint, so habe ich mit einigen Gesinnungsgenossen den Versuch unternommen, ein Grundstück in sozialistisch-genossenschaftlichem Sinne zu bearbeiten. Wir wollen hiermit den Beweis liefern, daß es schon jetzt möglich ist, wenigstens unter Gleichgesinnten, den Sozialismus zu leben. Durch Arbeit, Bildung und naturgemäße Lebensweise wollen wir uns emporschwingen, empor aus dem Sumpf der Alltagsmenschen, stets eingedenk der Lehren eines großen Vorkämpfers: „Liebet einander, sintemal ihr allesamt Brüder seid.“

Alle großen Bewegungen haben im Kleinen begonnen. Auch wir, einige Wenige nur, tragen uns mit der Gewißheit, daß das Werk wachsend von Quelle zu Quelle, alles mit sich fortreißen wird was an der heutigen Menschheit faul ist. Der Strom wird sich über die ganze Erde ergießen und alle geistigen und physischen Grenzpfähle überschwemmen. Keine Zeit war für diese Idee reifer als gerade die gegenwärtige. Der Lebensmittelwucher, die Grund- und Bodenspekulation haben die genossenschaftliche Bodenbearbeitung in kaum geahnter Weise gefördert. Zwar hat es schon vor dem Kriege nicht an Versuchen gefehlt, auch in der Schweiz. Diese sind jedoch an zu wenig